

Entstehung der Liste der Sieben Weltwunder ein. An dieser Stelle wäre es wünschenswert gewesen, wenn noch stärker die Offenheit der Liste betont worden wäre. Auch wenn im Epilog (Einige vergessene Wunder, S. 208ff.) weitere Weltwunder angeführt werden, entsteht beim Leser doch der Eindruck, es gebe nur die beschriebenen Sieben Weltwunder.

Neben den Herausgebern CLAYTON, der die Große Pyramide von Gizeh (S. 24ff.) und den Pharos von Alexandria (S. 182ff.) beschreibt, und PRICE, der das Standbild des Zeus zu Olympia erklärt (S. 81ff.), haben an dem Buch noch vier weitere Autoren mitgearbeitet: FINKEL (Die Hängenden Gärten von Babylon, S. 56ff.), TRELL (Der Tempel der Artemis zu Ephesos, S. 105ff.), WAYWELL (Das Mausoleum von Halikarnassos, S. 134ff.) und HIGGINS (Der Koloß von Rhodos, S. 164ff.). Bei allen Darstellungen ist die Verknüpfung der verschiedenen Quellensorten zu loben: Numismatik, literarische Zeugnisse, archäologische Funde und moderne Rekonstruktionen bilden eine gelungene Einheit und lassen den Leser nachvollziehen, wie die Geschichte und Gestalt der einzelnen Monumente wieder zum Leben erweckt wurde. Dabei wird auch der Wandel in der archäologischen Forschung deutlich: Dies lässt sich exemplarisch anhand der Frage nachweisen, wie die Große Pyramide von Gizeh gebaut wurde. CLAYTON stellt zunächst die beiden Haupttheorien mit ihren Problemen dar (S. 35ff.), um dann die Theorie von HODGES zu beschreiben (S. 37f.). Gemäß der Zielsetzung, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wird auf die allgemeine Geschichte eingegangen (z. B. S. 164ff.) und die Funktion von Tempeln als Banken und Asyl thematisiert (S. 112f.). Dennoch bleibt ein zwiespältiger Eindruck bei der Lektüre dieses Buches zurück: Dies liegt zum einen an den Abbildungen. Sie sind von schlechter, zum Teil von sehr schlechter Qualität, so dass sich keine Details (z. B. Abb. 8, 9, 22, 26, 35, 36, 45) oder Größenverhältnisse (Abb. 27) erkennen lassen. Gerade in der Abb. 24, der Rekonstruktion des Ischtartores von Babylon, macht es sich negativ bemerkbar, dass sich keine Rückschlüsse auf die Größe ziehen lassen und die Abbildungen ausschließlich

schwarz-weiß sind. Ferner ist nicht zu verstehen, warum immer wieder Rekonstruktionen von JOHANN FISCHER VON ERLACH gezeigt werden, die die Autoren selbst als nicht haltbar bezeichnen. Dies wird besonders bei Abb. 45 (S. 124), der Rekonstruktion des spätclassischen Artemistempels, deutlich. VON ERLACH geht von einer viersäuligen Vorhalle aus, „weil er sich nicht darüber im klaren war, daß die vier Säulen an der Stirnseite des Tempels, die auf der einen Münze zu sehen sind, lediglich eine Verkürzung der – auf der anderen Münze ausgewiesenen – richtigen Achtzahl waren (S. 123). Nicht nachvollziehbar ist, warum das Literaturverzeichnis für die Übersetzung nicht überarbeitet wurde. Es findet sich kein Buch, das nach 1988 erschienen wäre (dem Jahr der Drucklegung der englischen Originalausgabe). Bei einem Buch, das im Jahr 2000 erscheint, hätte der Leser sich – wenigstens als Ergänzung – auch neuere Literatur gewünscht. Es ist etwa an K. BRODERSEN, Die Sieben Weltwunder, München, 1996 zu denken. Auch die Angabe von Internetadressen wäre bei dem Erscheinungsjahr zu erwarten gewesen. Fazit: Wem es um die Texte geht, der kann sich getrost dieses an sich preiswerte Buch kaufen. Wer es aber erwerben will, um etwa im Unterricht Bildmaterial zeigen zu können, sollte die Finger davon lassen.

JENS NITSCHKE, Beelitz

Mythos Sisyphos. Texte von Homer bis Günter Kunert. Hg. v. Bernd Seidensticker und Antje Wessels. 47 Abb. 286 S. Reclam Verlag Leipzig 2001, 25,- DM (Reclam-Bibliothek 1738, ISBN 3-379-01738-8).

Die „Sisyphusarbeit“ gehört, wie die „Tantalusqual“ und das „Danaidenfass“, zu den noch heute vertrauten Metaphern für Qual bzw. harte Bestrafung ruchlosen Handelns. Die Gestalt des Sisyphos¹ spielt seit der Antike je nach Epoche in unterschiedlicher Intensität und mit unterschiedlicher Tendenz eine Rolle, als „Der Schelm und seine Strafe: Sisyphos in der Antike“ (so die Überschrift von Kap. I des hier vorzustellenden Buches), „Der leidende Büßer: Sisyphos vom Mittelalter bis zum 17. Jh.“ (II), „Der frustrierte Arbeiter am Stein: Sisyphos

vom 18. bis zum Beginn des 20. Jhs.“ (III), „Der glückliche Mensch? Sisyphos nach [bzw. ab] Camus“ (IV); hier als „existenzialistisches Sinnbild des Menschen, der der Absurdität ins Auge sieht, sich ihr stellt und gerade daraus Würde und Glück gewinnt“ (247). Der proteusartigen Gestalt des Sisyphos hat sich BERND SEIDENSTICKER gewidmet, auf dessen Verdienste um die Antikerezeption ich schon mehrfach hingewiesen habe². Zusammen mit ANTIJE WESSELS gab er vorliegendes Buch heraus.

Im Hauptteil bieten die Vf. etwa 100 bekannte und weniger bekannte Texte aus 13 Sprachen (Poesie durchweg in Original und Übersetzung, Prosa meist nur in Übersetzung). Gegliedert sind die Texte nach den bereits zitierten Kriterien, innerhalb der Kap. nach Themen. Kap. III sollte übrigens „bis in die erste Hälfte des 20. Jhs.“ betitelt sein: Es reicht bis unmittelbar vor Camus' folgenreichem Buch von 1942 (vgl. 243: „Sisyphos-Texte zwischen dem 18. Jh. und 1942“!); die Texte von JOYCE und GIDE aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. stehen dementsprechend in Kap. III. Wie wichtig CAMUS für die Sisyphos-Rezeption ist, zeigen unter anderem ausdrückliche Berufungen auf ihn (GRASS 118, 250; GRASS/LENZ 124; BACHELARD 164f.). Einige besonders originelle bzw. heiter-witzige Motive bzw. Formulierungen bieten die Texte von JENDRYSCHIK (Sisyphos lässt den Stein nicht mehr entgleiten, sondern rollt ihn selbst mühsam wieder hinab: 159), VALÉRY („Eine Mühe ist nie verloren. Sisyphos bildete seine Muskeln aus“: 75; vgl. 167 letzter Abs.), BULWER-LYTTON (Sisyphos und der von ihm überlistete Tod freunden sich an: 78), BACHELARD („Alles in allem ist die Qual des Sisyphos ein etwas zu lang geratenes Fußballspiel“: 165), TREVELYAN (Sprecher der Bestattungsfirmen, der Ärzte, der erwartungsvollen Erben usw. beschwerten sich bei Sisyphos, dass er durch die Inhaftierung des Todes ihre Existenz gefährdet: 80), TREICHEL (Sisyphos bagatellisiert seine Situation bzw. dementiert ungünstige Berichte über seine Befindlichkeit: Der Berg war gar nicht so hoch, und der Stein wurde immer kleiner: „Vor ein paar Jahren ist er mir in den Ausguß gerutscht“ 156f.), URS MINOR: „Andere Kinder bekamen

zum Geburtstag Süßigkeiten geschenkt. S. bekam (seinen Neigungen entsprechend, denn er war lithophil) einen Stein ... Dann war da noch ein Technologiespion, der sich erwischen ließ. Jetzt hängt er im Kaukasus an einem Felsen 'rum und beobachtet Vögel bei der Nahrungsaufnahme“: 189.

Das „Quellenverzeichnis“ enthält die Lebensdaten der im Hauptteil vertretenen Autoren, Angaben über die Vorlagen für den Abdruck in diesem Bd, bei Fremdsprachigem auch für die Übersetzung; gegebenenfalls den Kontext; Einzelanmerkungen. Diese könnten beim heutigen Stand der Kenntnisse über die Antike zahlreicher sein. Z. B. sollte zu Pseudo-OVIDS „Ibis“ nicht nur „Beliden“ erklärt sein, sondern auch „Aeacus“ (dies geschieht 278 zu SENECAS „Apocolocyntosis“), und „der von oben bis unten neun Ackerlängen mißt“. SENECA hatte die hübsche Idee, CLAUDIUS mit einem durchlöcherten Becher würfeln zu lassen, aus dem die Würfel stets herausfallen; ob jeder Leser weiß, dass hier auf den Danaidenmythos angespielt wird? (231 und 234 wird er erläutert.)

Sehr schön ergänzt werden die Texte durch Illustrationen, vom antiken Vasenbild bis hin zu TIZIAN, POUSSIN, DAUMIER, DÜRRENMATT und natürlich MATTHEUER, auf den Texte von GOSSE und KOLBE Bezug nehmen. 156 sind Transportmittel der Firma „Containerservice und Demontagen Sisyphos GmbH“ abgebildet.

Das Nachwort arbeitet gut die je nach Epoche unterschiedlichen Themenschwerpunkte der Sisyphos-Rezeption heraus. 245, 248, 251 werden zusätzliche Texte bzw. Hinweise auf sie gegeben. Ob STEFAN ZEROMSKIS nicht genannter Roman „Syzyfowe prace“ (Sisyphosarbeit, Krakau 1897) einschlägig ist, kann ich nicht beurteilen; es geht auch aus dem einschlägigen Artikel von „Kindlers Neues Literatur Lexikon“ nicht hervor. Auf weitere Zeugnisse literarischer und nichtliterarischer Sisyphos-Rezeption macht SEIDENSTICKER 255 Anm. 3 aufmerksam, unter Hinweis auf FRIEDRICH MAIER, Antike aktuell 105ff., die erweiterte und veränderte Fassung von F. M., Stichwörter der europäischen Kultur, Bamberg 1992, 31ff.; dort sind allerdings die Abbildungen besser: teils größer und schärfer,

teils farbig. Vgl. ferner den Lehrerkommentar zu „Stichwörter“ 50ff. – 247 ist PINDAR, Pyth. III 61 mit „Liebe Seele, trachte nicht nach dem ewigen Leben“ wiedergegeben. Klingt das nicht etwas biblisch? Sogar HÖLDERLIN, der 1804 in seiner „Antigone“-Verdeutschung gelegentlich verchristlicht („Hölle“ statt „Hades“, „Himmel unserer Väter“ statt „Olymp“ usw.)³, hat 1800 in seiner hart wörtlichen Pindarübertragung⁴ ganz neutral „Leben unsterbliches“; danach SCHENK VON STAUFFENBERG (bei SNELL/HÖLSCHER): „unsterbliches Leben“, OSCAR WERNER „unsterblich Leben“, DÖNT „Unsterblichkeit“, BREMER „Leben ohne Tod“, DORNSEIFF „todfreies Leben“. Vielleicht „todloses Leben“? – Der Name *Sisyphos* wird schon lange vor EUSTATHIOS (238) mit *sophos* in Verbindung gebracht (vgl. ENZENSBERGER 121), und es gibt bisher keine einleuchtendere Deutung, so dass diese Herleitung auch für FRISK, CHANTRAINE, J. B. HOFMANN, SCHWYZER/DEBRUNNER I 423 in Betracht kommt, als Reduplikation wie *didymos* zu *dyo*; dass das Jota in *Sisyphos* lang, in *didymos* kurz ist, ist kein Problem, dazu und zu Ypsilon anstelle von Omikron s. SCHWYZER/DEBRUNNER I 350.

An das Nachwort beider Vf. schließt sich SEIDENSTICKERS Essay „Sisyphos sinnt“ zu MATTHEUERS Arbeiten an, von denen dort acht abgebildet sind; 171 eine weitere. 260 ist von Schafsmasken zu „Der übermütige Sisyphos und die Seinen“ die Rede; sie sind zu klein bei der Wiedergabe in diesem Band (vorne *rechts* und links im Hintergrund, s. das 258 zitierte Buch von HEINZ SCHÖNEMANN, Taf. 52). 261 heißt es: „Im Hintergrund des Bildes wälzt ... Sisyphos ... seinen Stein auf der tief in den Hang gegrabenen Bahn nach oben“; auch dies gehört zu „Der übermütige Sisyphos und die Seinen“ *oben* links auf S. 260 und ist ebenfalls nur zu identifizieren, wenn man die großformatige Abb. bei SCHÖNEMANN kennt. Am Ende von SEIDENSTICKERS MATTHEUER-Essay heißt es zu „Sisyphos sinniert“ einfühlsam: „Was wird, was soll Mattheuers Sisyphos tun – 1991 –, im Augenblick der Schwebe zwischen dem Ende der DDR und dem Beginn einer neuen/alten Zeit?“ (264), aber 263 war gesagt, dass dieses Bild „erst 1994 vollendet“ worden ist: Muss es auch hier 1991 heißen? – Würde vom Quellenverzeichnis

auf die Texte mit Seitenzahl verwiesen, hätte man ein Register. Immerhin findet man den Weg zu den Texten über das Nachwort, denn das Quellenverzeichnis nennt die einschlägigen Seiten des Nachworts (jedenfalls fast immer; nicht z. B. bei ARETINO, einem Teil der HEINE-Passagen, V. BRAUN), und das Nachwort nennt die betreffenden Seiten des Hauptteils. – Entsprechende Daten liefert das Abb.-Verzeichnis. Für den Benutzer wäre es übrigens bequemer, wenn das Verzeichnis der Quellen hinter dem der Abbildungen stände, benötigt man es doch viel häufiger zum Nachschlagen.

Gehen Sie und kaufen Sie das ansprechende Bändchen, solange es zu haben ist!⁵

Reclam Leipzig hat sich wiederholt mit „Mythos-“ und anderen Bänden um die Antikerezeption verdient gemacht (Prometheus, 1995; Orpheus, 1997; Ikaros 1998, Narziß, 1999, Aphrodite 2000)⁶. 2002 kommen noch ein Medea- und ein Pandora-Bd.

Anmerkungen

- 1) Er fehlt u. a. bei ELISABETH FRENZEL, Stoffe der Weltliteratur, 9., verb. und erw. Aufl. Stuttgart 1998, und bei ERIC M. MOORMANN, WILFRIED UITTERHOEVE, Lexikon der antiken Gestalten mit ihrem Fortleben in Kunst, Dichtung [Literatur] und Musik, Stuttgart 1995.
- 2) Zu seinem und P. HABERMEHLS vorzüglichen „Deutschland“-Artikel im „Neuen Pauly“ 13 sowie generell zu der umfassenden Aufarbeitung der Antikerezeption in SEIDENSTICKERS Institut s. meine Rez. AAHG 53, 2000, 247f.; zu der schönen Anthologie „Unterm Sternbild des Hercules“. Antikes in der [deutschsprachigen] Lyrik der Gegenwart“ s. Gnomon 71, 1999, 164f.
- 3) S. mein Nachwort in: Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe, hg. v. Günter Mieth, Berlin, Weimar 1970 (Berlin ²1995) bes. 553f.
- 4) J. W., Zur Geschichte der deutschen Pindarübersetzung, in: JÜRGEN DUMMER, MAX KUNZE (Hg.), Antikerezeption Antikeverhältnis Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart, Stendal 1983 [*recte*: 1988] (Schriften der Winckelmanngesellschaft 6), Bd. 2, 577ff.
- 5) Es enthält kaum Druckfehler; hier sei nur 234 „spotten“ mit dem Dativ genannt.
- 6) Zu den Orpheus- und Ikaros-Bänden weise ich nachdrücklich auf die eindringliche Rezension von H. WÖLKE, FC 1/99, 41f. hin. Die Reihe insgesamt, in der ferner Salome und Don Juan vertreten sind, hat ein erfreuliches positives Echo auch in der deutschen und schweizerischen Presse.

JÜRGEN WERNER, Berlin